

DUTROUX

Ein Albtraum kehrt zurück



Banalität des Bösen: Marc Dutroux.

(Foto: Archiv)

Der Prozess gegen den Kinderschänder Marc Dutroux gerät zum Medienspektakel. Den BelgierInnen ruft er eine Zeit in Erinnerung, als sich ihr Land in Aufruhr befand. Den Menschen in Arlon ist er dagegen nur peinlich.

Es ist ruhig in Arlon. Das Städtchen liegt noch im Winterschlaf. Eisige Kälte hält die Menschen von langen Spaziergängen ab, selbst vom Einkaufsbummel. Es ist die Ruhe vor dem großen Medienansturm, dem "High Noon" in Wallonien. Denn am 1. März beginnt in der Stadt der Prozess gegen den mutmaßlichen Kinderschänder und Mörder Marc Dutroux. Für zwei, drei Monate - so lange soll die Verhandlung vor dem Geschworenengericht ungefähr dauern - steht Arlon im Zentrum des internationalen Medieninteresses.

"In letzter Zeit waren häufig Journalisten hier", sagt die Verkäuferin in der Bäckerei: "Ich kann aber nur sagen, dass das alles uns sehr schadet." Viele Menschen in Arlon fürchten, dass ihre Stadt von nun an hauptsächlich mit dem Fall Dutroux in Verbindung gebracht wird. Bürgermeister Guy Larcier betont deshalb immer wieder, dass keines der Verbrechen des Angeklagten in der näheren Umgebung stattfand. "Wer Arlon vorher nicht kannte, der weiß jetzt: Das ist doch der Ort, wo Dutroux vor Gericht stand", meint eine Frau in einem Tabakladen. Sie beugt sich über den Ladentisch und fügt leise hinzu: "Das ist doch peinlich."

Unangenehm ist den Menschen in Arlon nicht nur, dass die Provinzhauptstadt als Schauplatz des wohl spektakulärsten Gerichtsverfahrens in der belgischen Geschichte erhalten muss, dessen Hauptfigur seit einigen Jahren hier im Gefängnis sitzt, sondern auch der Vorwurf, dass einige Bewohner aus dem Prozess sogar Profit schlagen wollen. Sie vermieten Zimmer zu überhöhten Preisen an

Journalisten. Von denen haben fast 1.500 beim Justizministerium in Brüssel eine Akkreditierung beantragt. Sie werden in dem Nebenraum des Justizpalastes Platz finden, um auf Videowänden das Verfahren zu verfolgen.

In den Wochen vor Prozessbeginn hat der Fall Dutroux ein wahres Comeback in den Medien erlebt. Fotos des heute 47-Jährigen schmücken die Titelseiten, die internationale Presse widmet den schrecklichen Verbrechen der Kinderschänderbande seitenlange Dossiers. Seit Tagen berichten Fernsehsender über den Fall, der nicht nur in die Kriminalgeschichte eingegangen ist, sondern der 1996 die belgische Gesellschaft traumatisch geprägt und das Land in einen Schockzustand versetzt hat. Der Fernsehsender Arte widmete dem belgischen Kinderschänderskandal einen Themenabend, zeigte Interviews mit den Eltern jener Mädchen, die in der Gewalt Dutroux' auf grauenvolle Weise ums Leben kamen. Von sechs Mädchen ist bekannt, dass der arbeitslose Elektriker sie in seinem Kellerverlies in Charleroi gefangen hielt und sie unzählige Male missbrauchte. Für den Tod von vier der Mädchen soll er verantwortlich sein. Zwei ließ er in dem Folterkeller verhungern. Selbst seinen Komplizen hat er laut Anklage auf dem Gewissen. Er vergrub ihn wie die anderen Leichen im Garten.

Gerüchte und Verschwörungstheorien

In den Medien wird Dutroux oft als kalt und berechnend dargestellt. Dem unfassbar Grausamen wurde damit ein Name verliehen. Das "Monster von Charleroi" wurde Belgiens meistgehasster Verbrecher von der Boulevardpresse genannt. Doch die Stilisierung Dutroux' zum Abbild des Bösen und die These, er sei ein perverser Einzeltäter, gerieten schnell in den Hintergrund. Zahlreiche Verschwörungstheorien machten die Runde. Dutroux wurde zu einer Art belgischer Lee Harvey Oswald. Dafür sorgte nicht zuletzt er selbst: indem er sich mehrmals als kleines Mädchen in einem großen Getriebe bezeichnete. Der Kinderschänder nährte damit die Gerüchte um ein Pädophilen-Netzwerk, das sich bis in höchste Kreise der belgischen Gesellschaft erstrecken soll und in das angeblich Minister, Richter und Wirtschaftsbosse verwickelt sind. Nichts davon wurde bisher bewiesen. Ob es diese Hintermänner wirklich gab und wer diese waren, sind auch die eigentlich spannenden Fragen, für die sich die Öffentlichkeit in dem nun beginnenden Prozess interessiert - nicht so sehr das Urteil über Dutroux und seine drei Mitangeklagten.

Die Lunte zu den angeblichen Hinterleuten legte Du-

troux in einem Interview mit einem belgischen Fernsehsender. Wohin sie führt, ließ er im Geheimen. Die Art und Weise, wie der TV-Reporter in Dutroux' Gefängniszelle gelangte - als Chauffeur eines belgischen Politikers verkleidet, der beim Justizminister eine Besuchsgenehmigung bekommen hatte -, ist nur eines der zahlreichen Kapitel aus der endlos scheinenden Reihe von behördlicher Schlampe und Ermittlungsspannen in Zusammenhang mit dem Fall. Dutroux' Flucht im April 1998 aus dem Gefängnis von Neufchâteau, auf der er seine Wärter überwältigte und die nach vier Stunden im Schlamm eines Waldweges endete, ist ein weiteres. Beide zeigen die andere Seite der Affäre Dutroux: Jene, die zur Staatsaffäre wurde und damit Belgien in Aufruhr versetzte - denn der eigentliche Skandal war das Versagen des Polizeis und Justizapparates.

Die Gendarmerie hatte schon 1995 Hinweise über Dutroux, als die ersten beiden Mädchen verschwanden. Sein Haus an den Bahngleisen in Marcinelle wurde durchsucht, während die Mädchen im Folterkeller um Hilfe schrieten. Entdeckt hatte man sie nicht. So konnte der vorbestrafte Kinderschänder - Dutroux war bereits 1989 wegen mehrfacher Vergewaltigung von Minderjährigen zu dreizehnhalb Jahren Gefängnis verurteilt worden, aber nach drei Jahren wegen guter Führung freigekommen - gemeinsam mit seiner Frau und seinen Komplizen ungestört weiter Kinderpornos drehen und verkaufen. Als Verbindungsperson zu ihrer Kundschaft diente ihnen der mitangeklagte Immobilienmakler Michel Nihoul. Nihoul pflegte gute Kontakte zu Politikern in der belgischen Hauptstadt und versorgte Zeugenaussagen zufolge die Brüsseler Highsociety mit jungen Mädchen für Sado-Maso-Partys.

Der Verdacht, hohe Beamte und Politiker hätten jahrelang die schützende Hand über Dutroux gehalten, lastet bis heute auf der belgischen Gesellschaft. Erhärtet wurde er dadurch, dass die Ermittlungen gezielt behindert wurden: Beweismaterial verschwand, eifrige Ermittler wurden versetzt oder traten aus Frust selbst zurück. Einem Untersuchungsrichter wurde der Fall entzogen, weil er sich mit den Eltern der zwei geretteten Mädchen zum Spaghetti-Essen getroffen hatte. Zudem kam es zu einer ganzen Reihe mysteriöser Todesfälle: Potenzielle Zeugen wurden ermordet, starben bei Unfällen oder brachten sich selbst um. Selbst der als Ankläger vorgesehene Staatsanwalt beging angeblich Selbstmord.

Die Eltern der entführten, misshandelten und ermordeten Kinder waren es leid, einer stümperhaften Polizei, die Dutroux offensichtlich lange

gedeckt hatte, unfähigen oder unwilligen Richtern und untätigen Politikern zuzuschauen. Im Oktober 1996 gingen rund 300.000 Menschen in Brüssel auf die Straße, um in einem "weißen Marsch" ihre Empörung auszudrücken. Für kurze Zeit bildete das ansonsten in verfeindete Sprachgruppen zerrissene Land eine Einheit: Bei dem Schweigemarsch nahmen sowohl Flamen als auch Wallonen teil.

Die Tageszeitung "Le Soir" schrieb über Dutroux: "Dieser Mann hat das alte Belgien umgebracht." Das Land von Tintin, Jacques Brel und Georges Simenon, das Land der Pralinen, Pommes Frites und hell beleuchteten Autobahnen war auf einmal vor allem das Land von Marc Dutroux. Pädasten gab es schon immer und auch anderswo, Kindermörder ebenso. Aber nun wurden Pädophilie und Kinderprostitution mit Belgien assoziiert. Zumindest hat der Fall Dutroux dafür gesorgt, dass Kinderschänder immer mehr ins Visier polizeilicher Ermittlungen gerieten.

Doch was hat sich seitdem in Belgien geändert? Ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss hat die Verschwörungstheorien weder entkräften noch belegen können. Alte ungeklärte Kriminalfälle wie die der so genannten Killer von Brabant oder die Ermordung des ehemaligen wallonischen Sozialistenchefs André Cools wurden wieder ausgegraben, Minister traten zurück und der damalige christdemokratische Premierminister Jean-Luc Dehaene verlor die Wahlen. Nach einer Justizreform wacht ein Oberster Rat über Richter und Staatsanwälte, dürfen Richter nicht mehr nach ihrer Partei-

zugehörigkeit ernannt werden. Gendarmerie und Polizei wurden zusammengelegt, und Angehörige und Opfer von Verbrechen erhalten Akten-einsicht.

Doch irgendwann ließ auch der anfangs noch massive Druck der Öffentlichkeit nach. Der Volkszorn erlosch, und selbst die "Weißen Komitees", die einen besseren Schutz von Kindern forderten, gaben ihre Hoffnung auf tiefer greifende Veränderungen wieder auf. Der Zweifel am eigenen Staat ist geblieben. Immer noch misstrauen zwei von drei Belgiern der Justiz. Mittlerweile stapeln sich 450.000 Seiten Untersuchungsakten, etwa 470 Zeugen sollen in Arlon aussagen. Doch je länger die Ermittlungen andauerten, desto klarer wurde nur, dass man der Wahrheit keinen Schritt näher gekommen war. Resignation herrscht auch bei den Eltern der getöteten Mädchen. Von dem Prozess erwartete er nicht viel, sagte ein Vater in einem Fernsehinterview vor dem Justizpalast von Arlon. Der ist hermetisch abgeriegelt. Dutroux selbst soll über eine Tiefgarage in das Gerichtsgebäude gebracht werden und hinter Panzerglas auf der Anklagebank sitzen - damit ihn keine Kugel trifft.

Stefan Kunzmann

Verrechnet



Sich allwöchentlich über die sprachlichen Patzer im Tageblatt amüsieren, und dann so etwas: "Rund drei Prozent der Luxemburger Bevölkerung sterben jedes Jahr an ihren Abgasen", schrieb Redakteur X auf der Titelseite der vorigen Ausgabe. Ganz sicher handelte es sich dabei nicht um die körper-eigenen Abgase, denn über solche Todesfälle werden im Großherzogtum keine Zahlen erhoben. Nein, die Zahl bezog sich auf Dieseltote, aber auch die war falsch. Bei einer Gesamtbevölkerung von derzeit rund 441.000 wären das nämlich über 13.000 Tote im Großherzogtum, die jährlich an Dieslabgasen sterben. Da hat sich X natürlich deutlich verrechnet, zumal im Artikel "nur" von bis zu 90 Toten die Rede ist. Vielmehr handelt es sich bei den drei Prozent um den Anteil der Dieseltoten im Verhältnis zu allen anderen Todesfällen. Bei so viel Mathematikkenntnissen bleibt Redakteur X nur noch eins:

